

Vogtländischer Anzeiger.

47. Stück.

Freitags den 21. November 1806.

Große Armee.

General-Stab. Im Kaiserl. Hauptquartier Berlin, den 7. November 1806.

Tages-Befehl*)

Se. Majestät erfahren mit Mißvergnügen, daß im Rücken der Armee, namentlich in der Gegend von Leipzig und Wittenberg, Unordnungen vorgehen. Die Französischen Commandanten sind in dieser Rücksicht um so weniger zu entschuldigen, da sie außer den vorhandenen Französischen Truppen auch Sächsische Infanterie und Cavallerie zu ihrer Disposition haben. Sie müssen unter Anführung eines Französischen Officiers oder Unter-Officiers fleißig patrouilliren und die Marodeurs arretiren lassen. Eben dieß muß auch in der Gegend von Weimar, Erfurt, Gotha, Braunschweig, 2c. geschehen. Die kommandirenden Französischen Officiere müssen überall das Militär des Landes, in welchem sie sich befinden, dazu anwenden, daß das Eigenthum der Landbewohner durchaus unangetastet bleibe, und daß die Unordnungen schnell aufhören, die der Armee zur Schande gereichen.

Der Herzog von Neuchâtel und Valangin, General-Stabs-Quartiermeister der großen Armee.

Unterzeichnet Marschall Alex. Berthier.

Aufforderung und Anerbieten zum Impfen der Schutzpocken.

Es haben sich bei uns die Blattern eingestellt, schon mehrere Kinder sind ein Raub derselben worden, andere haben schrecklich durch diese fürchterliche Krankheit gelitten. Dieß bestimmt mich, meine Mitbürger aufzufordern, ihre Kinder so bald als möglich durch Impfung der Schutzpocken vor Ansteckung von den natürlichen Blattern zu sichern. Unzählige Erfahrungen bestätigen fortgesetzt den Satz; daß derjenige, welcher die Schutzpocken ordentlich hatte, das heißt, beidem alle Kennzeichen der normalen Schutzpocken vorhanden waren, welche in dem bestimmten Zeitraum verliefen, ganz gesichert von fernern Ansteckungen sey, er mag sich auch denselben noch so sehr aussetzen. Auch in unserer Stadt und Gegend bewiesen die Schutzpocken diese Kraft. Kinder, die geimpft worden waren, bei welchen die Impfung ihre volle Wirkung gehabt hatte, giengen mit Blatterkindern in allen Perioden dieser Krankheit um, aßen mit ihnen, schliefen mit ihnen in einem Bette, und sie blieben frei von den Blattern. Auf einem nahen Dorfe, wo die Blattern anfangen zu herrschen, setzte ich der

weitem

*) Eine hierauf Bezug habende Chur-Sächs. Verfügung, im nächsten Blatt.

weitem Ausbreitung derselben durch Impfung fast aller Blatterfähigen sogleich Grenzen.

So manches Gerücht sich auch bei uns verbreitete, als ob Kinder, die die Schutzpocken gehabt hätten, dennoch die natürlichen Blattern bekommen hätten, so kann ich doch als ehrlicher Mann versichern, daß diese Gerüchte alle falsch waren. Bei genauerer Untersuchung fand sich entweder, daß die Impfung bei solchen ganz fruchtlos gewesen war, oder daß die Schutzpocken nicht den gehörigen Verlauf gehabt hatten, oder daß das, was man für natürliche Blattern hielt, bloß Spitz- oder Schafblattern waren. Sogar habe ich die Erfahrung gemacht, daß ganz absichtlich gelogen wurde, um die Schutzpocken verdächtig zu machen.

Man kann seine Kinder ohne alle Furcht vor größerer Gefahr impfen lassen, wenn auch die Blattern schon an einem Ort ausgebrochen sind, wenn man also fürchten muß, daß der Impfling schon angesteckt sey. Der Arzt, der die Impfung unternimmt, muß aber immer die Aeltern davon benachrichtigen, daß vom Tag der Impfung an bis nach 4 Wochen noch der Ausbruch der Blattern möglich ist. Die Schutzpocken sichern erst nach überstandnem Fieber vor Ansteckung, dieß kommt am 9 — 11. Tag nach der gelungenen Impfung. Am 10ten Tag ist daher Ansteckung, auch nach gelungener Impfung, noch möglich, und Erfahrung hat gelehrt, daß erst 14 oder 21 Tage nach erfolgter Ansteckung die Blattern ausbrechen.

Ich wiederhole abermals mein oft gethanes Anerbieten, alle Kinder armer Aeltern unentgeltlich zu impfen. Allemal Dienstags von 1 — 2 Uhr Nachmittag habe ich zu meinen Impfungen in der Stadt bestimmt. Es wird mir angenehm seyn, wenn ich in dieser Stunde immer recht viel zu thun habe.

D. Müller.

Erinnerung des Redacteurs.
Wenn in Städten, wie Berlin und Dresden, die Netterin Vaccina noch so viele Gegner oder wenigstens Zweifler fand, so muß dies in kleinern Orten allerdings weniger auffallen, ob es gleich unbegreiflich ist, wie eine so erprobte und dazu leichte und erleichterte Sache noch nicht allgemeinen Beifall gefunden haben kann. Allenthalben sollte nun, da es die Vernunft noch nicht ganz vermogte, der Staat, so wie in Bayern, eingreifen, und kein Kind sollte in eine Schule aufgenommen werden können, das nicht einen Schein der ächten Schutzpockenimpfung vorzuzeigen hätte; denn Leben und Gesundheit der jungen Staatsbürger kann nicht der Willkühr vorurtheilsvoller Eltern allein überlassen werden. Uebrigens glaube ich, daß, bis auch diese Maaßregel allenthalben ergriffen wird, es äußerst nöthig ist, besonders während eingetretener Blatternepidemien, mit der Schutzpockenimpfung äußerst vorsichtig zu Werke zu gehen; denn da die Vaccination nicht die schützt, die schon wirklich angesteckt sind; so dürfte ein einziges Beispiel von ausgebrochenen wirklichen Blattern nach vorhergegangener Impfung dem Vorurtheil mehr Vorschub, als 1000 Beispiele vom Gegentheil Abbruch thun. Wenigstens muß nie vergessen werden, wie Herr D. Müller hier thut, den Eltern zu erklären, daß, wenn schon Ansteckung da ist, die Impfung nicht mehr schütze; ob es gleich ausgemacht ist, das doch die Krankheit selbst dadurch minder schwer und gefährlich werde. Da
endlich

enölich hier die menschenfreundliche Hülfe für Arme ganz unentgeltlich angeboten wird; so fällt alle Entschuldigung weg und die Verantwortlichkeit ist doppelt groß.

Der erste Schuß im siebenjährigen Kriege.

Bei der Colonne, mit welcher der General-Lieutenant von Costwitz im Jahr 1756 aus Schlessen aufbrach, um sich in der Gegend von Bischofswerde mit der Colonne des Herzogs von Bevern zu vereinigen, befanden sich die beiden Husaren-Regimenter Szekuly und Nagmer, welche den Befehl hatten, nach Lohme — Pirna, wo sich die Sächsische Armee zusammen gezogen hatte, gegenüber, — voraus zu marschiren. Das Regiment Szekuly, welches an der Spitze war, machte, wie es sich der Bergfestung Stolpe näherte, Halt. Es waren nehmlich die Meinungen über die Fortsetzung des Marsches getheilt: einige brachten einen großen Umweg in Vorschlag, um den Schüssen aus der Festung auszuweichen; andere hielten es dagegen für das rathsamste, so nah als möglich am Fuß des Berges unter derselben zu marschiren, weil nach ihrer Behauptung die Kugeln über den Köpfen wegfliegen würden. Für das letztere stimmte auch der Obrist-Lieutenant von Warnery, der sich zugleich erbot, den Commandanten der Festung mit Capitulations-Vorschlägen so lange hinzubalten, bis die Colonne außer dem Schusse seyn würde. Der Major von Bayar trug sich ihm freiwillig zum Begleiter an; außerdem nahm er einen Husaren, einen Trom-

peter und das Versprechen des Szekuly mit sich, daß ihm unmittelbar ein Officier und zwanzig Husaren nachfolgen sollten. Auf dem Wege nach der Stadt traf Warnery auf einen Soldaten aus der Festung, von dem er erfuhr: daß dieselbe außer einigen Invaliden und acht Kanonierern zwar nur mit einer Wache von 40 Mann besetzt wäre, daß diese aber von dem ganz nahen Kreisregiment in sehr kurzer Zeit beträchtlich verstärkt werden könne; daß die Gewehre zwar nicht geladen, die Soldaten aber mit scharfen Patronen versehen wären; daß außer dem Gouverneur und dem Commandanten nur zwei Officiere in der Festung sich befänden, und jedermann die Preußen noch weit entfernt glaube. Alles dieses bestätigte auch ein aus der Festung kommender Handwerksbursche, worauf Warnery mit seiner Begleitung weiter ritt. Ehe er sich versah, befand er sich vor einem Schlagbaum, bei dem zwei Schildwachen mit aufgepflanztem Bajonet standen. Die Ueberraschung war auf beiden Seiten groß; Warnery faßte sich jedoch schnell, und befahl ihnen mit vorgehaltenem Pistol: ihr Gewehr in den Graben zu werfen, sich fort zu begeben und bei schwerer Strafe nicht wieder zurück zu kehren. Sie gehorchten, und Warnery, in der sichern Erwartung, daß die versprochenen zwanzig Mann in geringer Entfernung ihm folgten, setzte, ohne sich einmal nach ihnen umzusehen, seinen Weg fort und stieß bald auf den zweiten Schlagbaum an einer Zugbrücke. Die hier stehende Schildwache wollte das Seil einer kleinen Sturmglocke ziehen,

hen,

hen, Warnery kam ihr zu rasch zuvor, hieb das Seil entzwei, behandelte diesen Soldaten wie die beiden ersten, und kam, nachdem er noch drei Brücken passirt war, endlich bei dem Thore der Festung an, wo er die Schildwache ebenfalls auf die vorige Weise ohne alles Geräusch entwaffnete und fortschickte. Nun rief er den zwanzig Husaren, welche er mit Gewißheit jetzt ganz nahe hinter sich glaubte, mit starker Stimme „Marsch!“ zu; diese waren aber nur eine ganz kurze Strecke ihm gefolgt, und dann auf Szekuly's Befehl, bei dem vielleicht die Besorgniß, sie zu verlieren, die Oberhand gewonnen hatte, wieder umgekehrt. Jener Zuruf blieb indessen nicht überhört; es sprang ein Unterofficier von den Invaliden aus der beim Thore befindlichen Wachstube und wollte Lärm machen. Warnery setzte ihm aber sogleich das Pistol auf die Brust, trieb ihn so in die Wachstube zurück, und sperrte ihn mit seiner Mannschaft so lange darin ein, bis sein Husar die sämtlichen Gewehre, welche unter dem Gewölbe an der Mauer hingen, in den Graben versenkt hatte; dann ließ er seine Gefangenen Mann vor Mann bei sich vorbei marschiren; jeder mußte seine Patronen in den Graben werfen und unverzüglich zum Thore hinausgehen. Seinem Husaren befahl er, bei diesem Thore zu bleiben, niemanden einzulassen, und die sehnlich erwarteten Hülfstruppen, sobald er sie ansichtig werden würde, zur Beschleunigung ihres Marsches aufzufordern, er aber begab sich nach dem Paradeplatz und ließ Appel blasen, worauf der General von

Liebenau, Gouverneur der Festung, am Fenster erschien.

„Wer hat ihnen erlaubt, in eine Festung zu kommen, welche dem Könige von Polen gehört?“

war seine Frage, und:

„Es hat uns niemand den Eingang verwehrt; übrigens bin ich von dem Feldmarschall Gesler mit wichtigen Aufträgen an Sie hieher geschickt,“

Warnery's Antwort. Liebenau kam in Begleitung einiger Bedienten herunter; es wurden einige Complimente gewechselt, dann änderte Warnery plötzlich die Sprache, forderte ihm in gebieterischem Ton seinen Degen ab, und erklärte: daß die Festung nunmehr dem Könige von Preußen gehöre. Allein Liebenau ließ sich nicht außer Fassung bringen; er zog den Degen und rief: Nehmt sie gefangen! Schießt sie nieder!“ Hierauf sprang die Hauptwache, welche in der Nähe in einem Keller sich aufhielt, und durch diese Verborgenheit der Bemerkung Warnery's gänzlich entgangen war aus ihrem Schlupfwinkel hervor, und griff nach den Gewehren, welche in einem bretternen Verschlage lagen.

(Der Beschluß folgt.)

C h a r a d e.

Denen, die die erste Sylb' uns brachten,
fehlte, das ist wahr, die zweite nicht.
Doch seitdem trübt denen, die sonst lachten,
das verhaßte Ganze — Seele und Gesicht.

V o g t l ä n d i s c h e n A n z e i g e r s.

D e n 21. N o v e m b e r 1806.

N e u i g k e i t e n.

Der franz. Kaiser ist noch immer zu Berlin. Fürst von Hatzfeld, der an der Spitze der Stadtverwaltung stand, wurde unvermuthet arretirt, weil er die Stärke und Stellung der franz. Armee an Prinz Hohenlohe gemeldet hatte. Der Kaiser zeigte dessen eigenhändigen Brief seiner für ihn süßfällig bittenden Gemahlin, die im 8ten Monat schwanger ist, und aus Mitleid gegen ihren traurigen Zustand begnadigt er den Fürsten, über den eben schon Kriegsgericht gehalten werden sollte; er wurde sogleich auf seine Güter verwiesen. Im Berliner Zeughaus hat man allein 500 Kanonen gefunden. Am 7. hat auch Magdeburg kapitulirt; 20 Generale, 800 Officiers, 20000 Infanterie, 400 Cavallerie, 2000 Artillerie, 54 Fahnen, 8 Standarten, 800 Kanonen 1 Mill. Pfund Pulver und viele Magazine fielen in die Hände der Franzosen. Am 3. Nov. fiel bei Schwerin zwischen einem Corps Franzosen und Preußen ein Gefecht vor, worin sich besonders das preuß. Husarenregiment Rudorf (sonst Zietzen) sehr tapfer gehalten. Auch sonst noch sind hier und da mit den Resten der preuß. Armee Gefechte vorgefallen; doch eins der schrecklichsten ereignete sich in Lübeck. Die Corps des Gen. Blücher und Herzogs von Weimar hatten sich dahin geworfen, und Gen. Razmer war mit 4000 Mann in der Stadt geblieben. Bald kamen die Corps des Herzogs von Berg, des Prinzen von Ponte Corvo und Marschalls Soult davor an; die Thore wurden forcirt, und ohngeachtet sich die Preußen in der Stadt verschanzt hatten und mit Kartätschen schossen, mußten sie doch der Uebermacht erliegen; das Gemüth gieng bis in die Häuser und Kirchen, und die Franzosen erhielten 2000 Gefangene und 32 Kanonen. Die Zahl der

in Lübeck Verwundeten und Getödeten soll sich auf 5000 belaufen; auch sollen mehrere Einwohner, worunter auch ein Geistlicher, getödet, und überdieß geplündert worden seyn. Bald nachher mußte Gen. Blücher (9500) kapituliren, wodurch 16000 Infanterie, 4000 Cavallerie und 80 Kanonen in franz. Hände geriethen, und somit der letzte Rest der preuß. Armee dießseits der Weichsel aufgerieben wurde. Bei dieser Gelegenheit fielen auch 1600 Schweden, die sich auf der Trave eingeschifft hatten, aber durch widrigen Wind nicht absegeln konnten, den Franzosen in die Hände. Gen. Savary hat zu Wismar 2 preuß. Husarenregimenter und 2 Bataillons Grenadiere zu Gefangenen gemacht. Der König von Preußen, der den Gen. Jastrow mit einem eigenhändigen Schreiben an den franz. Kaiser nach Berlin geschickt hat, soll von Warschau nach Graudenz und dann noch weiter zurückgegangen, und seine Armee soll dort noch 12 — 15000 Mann stark seyn. Schon am 5. waren Streifcorps von der Division des Gen. Davoust in Posen; man geht auf Warschau los. Aus Lemberg wird berichtet, daß 16 russ. Corps, jedes zu 12000 Mann, (= 192000) gegen die preuß. Gränze anrückten. Es heißt, daß alle preuß. und hannoversche Lande in Westphalen zum Königreich Holland kommen werden. In England spricht man jetzt von Truppeneinschiffungen, um zu Gunsten der Preußen eine Diversion zu machen. Der Herzog von Braunschweig ist zu Ottenfen bei Altona mit Tode abgegangen. Der franz. Kaiser soll dem österreichischen Kaiser eine wichtige Erklärung, wegen des starken Truppencordons an der böhmischen Gränze, haben übergeben lassen. Der Krieg zwischen Rußland und der Pforte soll seinem Ausbruch nahe seyn.

Hierdurch wird bekannt gemacht, daß jeder Hausbesitzer der Kreisstadt Plauen dem gnädigsten Mandate gemäß, eine mit der Nummer des Salzconsumentenbüchelchens bezeichnete Specification

- 1) seiner sämmtlichen in seiner Familie und Gesinde habenden Personen über das 10te Lebensjahr
 - 2) seiner Hausgenossen nach jeder Familie mit Gesinde, besonders von eben dem Alter an, ingleichen
 - 3) seines und seiner Hausgenossen haltendes Viehes, an Kühen und Schaafen
- bei dem Salzpächter Mr. Johann Gottfried Grimm, Gastwirth zum goldnen Herz allhier, von dato an und längstens den 29. November a. c. bei Einem alten Schock Strafe einreichen, und also entrichten soll, daß bei erfolgender Revision keine Person oder Stück verschwiegen gefunden werde, außerdem für jede verschwiegene Person oder Stück der Hauswirth um Ein neu Schock bestraft werden soll; wie alles der unterm Rathhause befindliche Anschlag das Mehrere besaget. Plauen den 19. November 1806. Bürgermeister und Rath das.

Raths und Obrigkeitswegen ergeheth. hierdurch an alle Einwohner hiesiger Stadt die dringendste Ermahnung, die rückständigen Steuern dieses Jahres, ohne weitere Erinnerung, nach der bisher bekannten Einrichtung, gebührend zu entrichten, und sich nicht durch falschen Wahn, als ob die Steuern wegen gegenwärtiger Zeitläufte gänzlich erlassen wären, irren zu lassen. Wornach sich daher jedermänniglich zu achten.

Plauen den 9. November 1806.

Bürgermeister und Rath das.

Dieserjenigen von den ehrbaren Handwerkern, welche die jährlich gewöhnlichen Verzeichnisse der sämmtlichen Meister, Gesellen und Lehrlingen in hiesige Stadtschreiberei noch nicht eingereicht haben, werden hiermit erinnert, solche des nächsten und längstens den 29. November a. c. einzureichen, außerdem aber selbige sich zu gewärtigen haben, daß sie mittelst Execution werden dazu angehalten werden. Plauen den 19. Nov. 1806. Bürgermeister und Rath das.

Da den 3ten December dieses Jahres von 9 Uhr Vormittags an, für Rechnung einiger hiesiger Einwohner, eine beträchtliche Anzahl Pferde mittelst öffentlicher Versteigerung allhier verkauft und an die Meistbietenden, gegen baare Zahlung, überlassen werden sollen; so wird solches und daß diese Pferde bis zum 3ten December a. c. in hiesigem Ritterguthe in Augenschein genommen werden können, hierdurch öffentlich bekannt gemacht.

Brambach bei Adorf den 17. November 1806.

Adel. Schirndingische Gerichte allh.

Gottlob Theodor Pinder, Ger. Dir.

Für einen Wagner wird eine gute und geräumige Miete, auf einem benachbarten Dorfe, wo er gute Nahrung finden würde, angeboten. Das Weitere ist im Int. Comt. zu erfragen.

Es ist mir vor 14 Tagen ein wolffstriemiges Windspiel zugelaufen; da sich nun bis jetzt noch kein Eigenthümer dazu gemeldet, ohngeachtet es überall bekannt gemacht: so zeige es nochmals hiermit öffentlich an, wenn sich der Eigenthümer dazu findet, es gegen Vergütung des Futtergeldes gleich auszuliefern. Findet sich aber binnen 8 Tagen niemand, so werde solches abgeben. Plauen den 20. November 1806. C. F. Sommer, Rathskellerwirth.

Eine Parthie schöne durre Pflaumen, im Ganzen, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{8}$ Centnern à 10 Thlr. Laubthlr. à 38 Gr., werden für hiesige Stadt und Gegend von mir abgelassen.

Christiun Friedrich Kanz.

Einige Fuder guter Dünger sind, wegen Mangel an Raum, zu verkaufen. Dagegen werden 10 bis 15 Schock, mo möglich harte, jedoch ganz durre Büschel von kleiner Sorte, zu kaufen gesucht.

Ein paar schöne ächte Reit-Pistolen, mittler Größe, werden zu kaufen gesucht. Das Nähere im Int. Comt.